

wird – aufgrund der Konkordanz zu seinem Beitrag wohl insbesondere von *Steilen* – mit neueren Bestimmungen kontrastiert und dadurch seine eigene Konzeption wiederum als Geschichtsphilosophie begriffen. Wie v. a. in der deutschen Version „Weltgeschichte und Heilsgeschehen“ offensichtlich ist, schrieb Löwith noch von jenem Zentralbegriff der Moderne aus, in dem Koselleck später den hervorstechenden „Kollektivsingular“ in der deutschen Sprache identifizierte: die selbst zum Agens gewordene Geschichte. In diesem Resonanzraum kann Löwiths Perspektive durch die von Steilen vorgeschlagene Deutung als Geschichtsphilosophie neue Kontur gewinnen. Eine historische Differenzierung wäre dabei allerdings förderlich. Auch ist im Verlauf der Darstellung nicht immer nachvollziehbar, auf welche Figuration abgehoben wird: Löwiths im Einklang mit dem 19. Jahrhundert stehende Definition oder die neuere, die in Teilen aus dem Bereich der englischsprachigen „philosophy of history“ (zurück-)übertragen worden zu sein scheint – zumal die eingangs zitierte Bestimmung Löwiths nur im Hintergrund, in einer Fußnote in *Kervégans* Beitrag, ihren Ort hat. Das Bedeutungsfeld von Begriffen kann sich freilich ändern und so führen neue, jenseits der Kalten-Kriegs-Konstellation stehende Bestimmungen von Geschichtsphilosophie auch dazu, Löwiths Werk nicht einfach vermittlels der Kritik Blumenbergs vollständig abzutun. Trotz und wegen dieser Kritik kann Löwiths These zum modernen Geschichtsbegriff gerade auch durch seine von den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts geprägte Sichtweise einen Beitrag zum Verständnis der Moderne leisten. So entfaltet der Sammelband „Karl Löwith. Welt, Geschichte, Deutung“ ein ideengeschichtliches Panorama, das zugleich als Anregung für weitere, vielleicht auch historisch-zeitdiagnostische Forschungen zu Löwiths Epochenbuch genommen werden kann.

I. SAUTER

DOBER, BENJAMIN: *Ethik des Trostes*. Hans Blumenbergs Kritik des Unbegrifflichen. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2019. 317 S., ISBN 978-3-95832-194-6 (Paperback).

Religionen geht es darum, Trost zu spenden. Doch so selbstverständlich diese Annahme auch vorausgesetzt wird, so schwierig gestaltet sich eine redliche Bestimmung dessen, was guten Trost ausmacht. Selbst gut gemeinter Trost vermag häufig nicht zu trösten oder verkommt gar zur bloßen Vertröstung. Nötig ist deshalb eine rationale Durchdringung dessen, was Trost ist und wie eine anthropologisch sensible Ethik des Trostes bestimmt werden kann. Eine derartige Auseinandersetzung liefert die im Rahmen des SFB „Helden – Heroisierungen – Heroismen“ der Universität Freiburg entstandene philosophische Dissertationsschrift von Benjamin Dober (= D). Die Arbeit verfolgt sowohl ein philosophiehistorisches als auch ein systematisches Anliegen: Philosophiehistorisch geht es darum, „die praktischen Potentiale von Blumenbergs Denken, die ethische Dimension seiner Philosophie“ (13) zu untersuchen und sie als eine „Ethik des Trostes“ (ebd.) herauszustellen. Systematisch unternimmt die Arbeit den Versuch, im Anschluss an Blumenberg Kriterien einer anthropologischen Trost-Kritik herauszustellen und Elemente einer Ethik des Trostes zu entwickeln. D. interpretiert Blumenberg als eigenständigen Vertreter einer kulturphilosophisch verfahrenen philosophischen Anthropologie im Anschluss an Plessner, Gehlen, Cassirer und Kant (ebd.). Aus dieser Grundperspektive erklärt sich auch die Gliederung der Arbeit. Strikt anthropologisch ansetzend skizziert Teil 1 die zentralen Linien einer Blumenberg'schen Anthropologie des Trostes, die zu beantworten versucht, warum der Mensch Blumenberg zufolge ein sowohl trostbedürftiges als auch -fähiges Wesen ist (22). Dieser Aufriss bildet den Ausgangspunkt der folgenden beiden systematischen Teile, wobei Teil 2 zunächst Kriterien einer anthropologischen Trost-Kritik herausarbeitet, auf deren Grundlage in Teil 3 dann Modi einer anthropologisch fundierten Ethik des Trostes entwickelt werden.

In Teil 1 skizziert D. die methodischen Voraussetzungen der philosophischen Anthropologie Blumenbergs. Entscheidend für ein adäquates Verständnis dieser

Anthropologie sei es, dass sie sich von einer dualistischen Konzeption des Menschen, wie sie u. a. in Kants Unterscheidung von *homo intelligibilis* und *homo naturalis* anklingt (36 f.), abgrenze und den Menschen im Anschluss an Plessner und Cassirer vielmehr als unauflösbare Einheit von Geist und Natur zu verstehen suche, der mit Hilfe symbolischer Formen den sinnlich erfahrenen Erscheinungen der Welt Bedeutung verleihe (55). Der Mensch sei somit wesentlich als „homo culturalis“ (40) zu beschreiben, weshalb eine „phänomenologische Anthropologie“ (48), als welche man Blumenbergs Position bezeichnen könne, neben dem Bereich der empirischen Daten auch auf die symbolisch geprägten Begrifflichkeiten und Unbegrifflichkeiten, mit denen Menschen den konkreten Erscheinungen Bedeutung verliehen (55), gerichtet sein müsse. Ausgehend von diesem Verständnis des Menschen entwickelt D. die zentrale inhaltliche These Blumenberg'scher Anthropologie, die zugleich den Bezug zum Thema des Trostes deutlich werden lässt. Diese basiert auf einer „metaphorische[n] Anwendung“ (68) des Mängelwesen-Modells, das im Anschluss an den Prometheus-Mythos zum Paradigma unzähliger philosophischer Anthropologien geworden ist. Die entscheidende Pointe ist, dass der Mensch nicht, wie die Standardinterpretation behauptet, als *homo naturalis*, sondern als *homo culturalis* als Mängelwesen zu beschreiben sei. Es sei die „natürlich-kulturelle Verschränkung“ (69) des Menschen, die ihn um seine Endlichkeit wissen lasse, da sie ihn in Distanz zur Welt versetze und ihm einen unmittelbaren, selbstverständlichen Umgang in dieser unmöglich mache (80). Erst in der Kultur, die als menschliches Erzeugnis selbst „die Züge des Mangelhaften trägt“ (70), werde der Mensch als Mängelwesen, d. h. in seiner Kontingenz, sichtbar und genau deshalb zu einem trostbedürftigen Wesen. Doch diese geistige Struktur des Menschen mache ihn zugleich zu einem trostfähigen Geschöpf, da sie es ermögliche, in Distanz zu einer als verletzend erlebten Wirklichkeit zu treten und ihr durch kulturell gebildete „Delegationsformen“ (77) auszuweichen bzw. von ihr abzulenken. Für die anthropologische Beschreibung und ethische Beurteilung dieser tröstenden Delegationsformen sei es wichtig zu beachten, dass sie Blumenberg zufolge alle rhetorischer Natur sind (85) und v. a. in Formen des Unbegrifflichen wie Bildern und Erzählungen artikuliert werden (57 f.). Aus der Bewusstmachung ihres rhetorischen Charakters ergebe sich zudem zugleich ein normatives Kriterium für ihre ethische Bewertung. Gefährlich würden rhetorische Tröstungen nämlich dann, „wenn sie in einen Rigorismus oder einen Absolutismus überschlagen und sich als rhetorisch vergessen“ (85).

Damit ist der Übergang zu Teil 2 geschaffen, in dem D. zunächst die „anthropologische Funktion von Rhetorik“ (89) bei Blumenberg herausarbeitet, sie dann an den unbegrifflichen „rhetorischen Institutionen“ (85) der Metaphern und der Mythen konkretisiert und diese hinsichtlich ihrer Trostfunktion auswertet. Rhetorik impliziert zunächst die symbolische Vermitteltheit all unserer Wirklichkeitsverhältnisse (97) – sie beschreibt eine verzögerte, distanzierte Aneignung der Welt durch symbolische Formen, die Abstand zu und Variation mit den unmittelbaren Eindrücken der Wirklichkeit ermöglicht und deshalb eine Quelle von Freiheit darstellt. Damit wendet sich D. nun der Metapher und dem Mythos als den entscheidenden unbegrifflichen Rhetorikformen des Menschen in Blumenbergs Anthropologie zu: Metaphern sind Formen der Vermittlung von ideeller Form mit konkreter Anschauung (131), die sich durch ein „Sich-Auf-der-Grenze-halten-können“ (120) auszeichnen, das zwischen „Möglichkeits- und Wirklichkeitssinn“ (131), zwischen begrifflicher Festlegung und unbestimmter Offenheit changiert. Als solche ermöglichen sie eine symbolische Aneignung der Realität in Form einer „imaginativen Freiheit“ (164), die das Verlorene erinnernd bewahren kann oder symbolische Ablenkungen von der Realität ermöglicht und dadurch zu trösten vermag. In der Gefahr ideologisch zu werden, stehen Metaphern dann, wenn sie sich von einer anschaulichen Vermittlung entfernen, den Anschluss an die Wirklichkeit verlieren, also zur bloßen „absoluten Metapher“ (154) werden und sich selbst für die Realität halten. Ähnliches gilt für den Mythos als narrativer Form von Trost: Er hat die Funktion, auf die Bedrängnis

durch Kontingenz zu reagieren (182) und tröstende Bedeutsamkeit (184–188) durch Erzählung zu stiften, gerät jedoch in die Gefahr, ideologisch zu werden, wenn er sich selbst nicht mehr als bildhafte Geschichte reflektieren kann (223). Konstruktive Elemente einer Ethik des Trostes, deren unbegriffliche Trostmittel dieser Gefahr zu widerstehen vermögen, expliziert D. dann im abschließenden Teil 3. Im Humor und dessen Verzögerungs- und Abschweifungsversuchen vermag der Mensch die Welt auf entlastende Distanz zu halten (243–247). Die Erinnerung an die Verstorbenen ist eine tröstende symbolische Kompensation der Vergänglichkeit allen Lebens (285–290) und die Nachdenklichkeit stellt die „zur tröstlichen Haltung gewordene Unverführbarkeit gegenüber totalitären und ideologischen Deutungen und Tröstungen“ (26) dar.

Insgesamt hat D. eine eindrückliche Studie vorgelegt. Sie stellt nicht nur eine äußerst präzise und kenntnisreiche Rekonstruktion und Analyse der Trost-Anthropologie Blumenbergs dar, sondern leistet darüber hinaus eine eigenständige Kriteriologie einer Ethik des Trostes, die sich durch gedankliche Tiefenschärfe und Originalität auszeichnet. D. gelingt es in souveräner Manier, die fragmentarisch über das gesamte Werk Blumenbergs verstreuten Elemente einer Theorie des Trostes systematisch zusammenzuführen und sie im Kontext der philosophischen Anthropologie zu verorten. Die Arbeit bietet zugleich instruktive Anknüpfungspunkte für die Theologie, von denen nur einige wenige skizziert werden sollen: Methodisch gilt es für die Theologie zu bedenken, dass auch sie sich in ihrem tröstenden Reden von Gott im Medium des Symbolischen befindet. Die Analysen von D. aufgreifend bedeutet dies, dass sie in der von ihr generierten Gottesrede die Spannung zwischen Wirklichkeits- und Möglichkeitsinn aufrechterhalten muss, ihre Symbole also ein Gleichgewicht zwischen notwendiger anschaulicher Konkretheit und imaginativer, freiheitsbefördernder Offenheit ermöglichen sollten. Darüber hinaus müssen sich die hervorgebrachten Symbole ihrer eigenen Bildhaftigkeit bewusst sein und dürfen nicht mit der Realität, z. B. der Gottes, selbst gleichgesetzt werden (155). Inhaltlich stellt die Beschreibung des Menschen als eines Mängelwesens eine ernstzunehmende Anfrage an die theologische Idee der Gottebenbildlichkeit dar, die den Menschen eher als ein von Gott gewolltes, „reiche[s]“ (73) denn als Mängelwesen fasst. Für Blumenberg ist der Mensch jedoch gerade das sich als nicht gewollt verstehende Wesen (80–83). Will theologische Rede ihre Vorstellung des Menschen weiterhin aufrechterhalten und damit über den lediglich lindernden, aber nicht endgültig heilenden Trost hinaus (15) auch die Möglichkeit eines moderaten Heilsbegriffs vertreten, wird sie sich mit der Anthropologie Blumenbergs auseinandersetzen müssen. Zentral wird dabei sein, eine Beschreibung des Menschen als eines des Heils und der Versöhnung fähigen Wesens vorzunehmen, welche die von Blumenberg aufgezeigte Mängelstruktur nicht übergeht, sondern z. B. in Form einer für Leid sensiblen Gottesrede mit in die theologischen Beschreibungen des Menschen aufnimmt. Die hier nur kurz skizzierten theologischen Anschlussfragen unterstreichen die Relevanz der Studie für eine anthropologiesensible Theologie: Jedem, der an einer tieferschürfenden Auseinandersetzung mit dem Thema des Trostes, gerade auch im Hinblick auf theologische Fragen, interessiert ist, sei dieses Buch deshalb wärmstens zur Lektüre empfohlen. B. REDIKER

2. Historische Theologie

LUTHER UND ERASMUS ÜBER FREIHEIT. Rezeption und Relevanz eines gelehrten Streits. Herausgegeben von *Jörg Noller* und *Georg Sans* (Geist und Geisteswissenschaft; 4). Freiburg i. Br./München: Karl Alber 2020. 312 S., ISBN 978–3–495–49025–9 (Hardback).

Wer an der im November 2017 an der ordenseigenen Hochschule für Philosophie in München abgehaltenen Fachtagung nicht teilnehmen konnte, kann deren Beiträge in diesem Band nachlesen und wird so mit einer Kontroverse zum Thema Freiheit